

Evangelium: Lukas 18, 1-8

In jener Zeit sagte Jesus den Jüngern durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten:

In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Feind!" Lange wollte er nichts davon wissen. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht, trotzdem will ich dieser Witwe zu ihrem Recht verhelfen, denn sie lässt mich nicht in Ruhe. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht. Und der Herr fügte hinzu: Bedenkt, was der ungerechte Richter sagt. Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?

Predigt:

Dieses Evangelium vom 29. Sonntag im Jahreskreis, das wir gehört haben, steht unter dem Titel "Gleichnis", es ist aber eher ein Un-Gleichnis. Da wird ein skrupelloser, gottloser und menschenverachtender Richter vorgestellt, und dann mit Gott verglichen, oder eher gegenübergestellt. Damit ist eine Eigenheit unseres Zugangs zu Gott ganz allgemein getroffen. Es gibt so religiöse Zirkel, wo man versucht zu sagen: Gott ist wie (vergleicht Gott), und man müsste immer sagen: So ist er nicht. Einer der größten Theologen der christlichen Geistesgeschichte, Thomas von Aquin, sagte: "Wir können von Gott nicht wissen, was er ist, sondern nur, was er nicht ist, und wie sich die Dinge der Welt zu ihm verhalten."

Wir können von Gott nicht wissen, was er ist.

Ein geistreicher Physiker, Philosoph, Aphoristiker, nämlich Lichtenberg, hat gesagt: "Es heißt, Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Wahrscheinlich wäre es richtiger zu sagen, der Mensch schuf Gott nach seinem Bild." Und das stimmt.

Wir bilden Gott nach u n s e r e n Vorstellungen und müssen deshalb immer einblenden und ins Gewissen rufen: So ist er nicht. Das trifft dann, was das gehörte Gleichnis angeht, auch auf den Gott zu, zu dem wir beten.

Wir wissen, was Gott nicht ist, nämlich: Nicht beeinflussbar. Nicht zu veranlassen, nicht zu etwas zu bewegen. Und dann fragt sich natürlich:

Was soll dann das Beten?

Das unerlässliche, unaufhörliche Beten, das Christus fordert, wenn wir Gott doch nicht zu etwas bringen können? Die erste Gegenfrage wäre: Wozu wollten wir denn Gott bringen? Zu dem, was wir im Gebet vortragen. Aber - bei Vernunft betrachtet - wollen wir das wirklich? Es gibt auch den Spruch: "Wen die Götter bestrafen wollen, denen erfüllen sie ihre Wünsche". Wieviel Schrott wird zusammengebetet an Anliegen! Jesus selbst sagt: "Wer von euch wird seinem Kind, das um einen Fisch bittet, einen Skorpion geben?" Und wenn es um einen Skorpion bäte, würde ihm dann ein vernünftiger Vater ein Gifttier geben? Nur Rabeneltern erfüllen den Kindern alle Wünsche. Sie haben die Verantwortung das zu gewähren, was zum Guten ist, und nicht einfach, was dem Kind momentan einfällt; auch wenn es dann quengelt. Noch ein Spruch, ich glaub' von Maria Ebner-Eschenbach: "Manche meinen ein gutes Herz zu haben und haben nur schwache Nerven". Wenn genug gezetert und gejammert wird, dann gibt man nach und meint, das sei gut und barmherzig. Das ist im Grunde menschenverachtend. Und Gott ist n i c h t menschenverachtend, er gibt einem nicht Skorpione bloß weil er sich einbildet, das müsse er haben. Man müsste, als Generalklausel, vor allem Beten sagen: Herr, mein Leben lang, wenn ich je bitte, was mir oder den Mitmenschen nicht zum Heil ist, erhöre mich nicht! Gott, Heilige Jungfrau, erhöre mich nicht! Gewähre nicht, was mir gerade einfällt, es sei denn, es wäre zu meinem Heil. Natürlich meinen wir, ohne uns das vernünftig durchzudenken, wir wüssten immer, was zum Guten ist, bilden uns dann ein, schlauer zu sein als Gott. Allein die Aussage, es gäbe Gebets-Erhörungen, ist im Grunde straks glaubenswidrig; deshalb, weil man da einige Gebete herausnimmt die Gott "erhört". Und die anderen schmeißt er in den Müll?

Es gibt im tiefen, im grundsätzlichen Sinn kein unerhörtes Gebet.

Wir meinen das nur, weil nicht geschieht, was wir uns gerade einbilden. Aber wenn ich bete, kann ich g a n z sicher sein, dass Gott mir das gibt, was zum Guten ist. "Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten" heißt nicht, zum guten Geschmack; heißt nicht, zur Bequemlichkeit; heißt nicht, die Erfüllung aller Launen. Aber zum Guten! Wo Verbitterung ist, Hader mit Gott, fehlt der Glaube.

Deshalb am Schluß dieses Gleichnisses der Satz Jesu: "Wird der Menschensohn Glauben vorfinden"? Werden die Menschen begreifen, dass nicht ihr Maßstab darüber entscheidet, was gut und heilsam ist, sondern dass Gott es besser weiß? Die Arznei kann bitter sein, aber wir sollten das doch nicht kindisch verweigern, nur weil es uns nicht schmeckt, wenn wir von der Überzeugung getragen sind: Zuletzt ist es gut.

Ich darf klagen, ich darf betroffen sein, ich darf auch meine Wünsche äußern.

Wenn ich sage, wir bitten um Schrott: Wir sind eben Menschen, denen tausenderlei Dinge durch den Kopf gehen und an denen uns liegt, und wir sollen nicht heuchlerisch beten. Wir sollen Gott in der Tat sagen: Ich mag das. Ich hätte gern diesen Urlaub, ich hätte gern, dass mein Fußballverein gewinnt, ich hätte das und das gern. Wir sollten nicht Theater machen vor Gott, sollten ehrlich sagen: So bin ich. Und es ist auch nicht schlecht zu bitten. Wir brauchen nicht nur zu jubeln und zu danken. Wir dürfen bitten, weil wir – Spruch des alten Luther -: “vor Gott immer Bettler sind”. Wir sind angewiesen, ER ist der ständig Gebende und nicht der, dem wir etwas beibringen könnten. Das sollten wir ehrlich anerkennen und sagen: Gott, ich will das. Und doch dahinter wissen, wenn mir ein solcher Wunsch – und mag er noch so dringlich sein – nicht erfüllt wird, ist gerade d a r i n das Gebet erhört, das eben unter dem einzig vernünftigen Vorbehalt steht: Herr gib es mir bitte, wenn’s zum Guten ist und bitte nicht, wenn es schadet. Das wäre eine wichtige Haltung des Betens. Dieses “Bettler sein” wird auch noch einmal richtig gesehen, wenn wir das Gleichnis nachbedenken, wo es heißt: “Der Richter verhilft der Witwe zum Recht und Gott verhilft denen, die zu ihm rufen, unverzüglich zu ihrem Recht.” Aber was heißt das?

Welches Recht haben wir Gott gegenüber?

Man hat nicht zu Unrecht festgestellt, wir lebten in einer “Anspruchsgesellschaft” - jeder fordert das und das und das als sein Recht -, aber sehr grundsätzlich sind wir G o t t gegenüber rechtlos. Weil wir ganz und gar alles, auch unsere Wünsche, von Gott selbst geschenkt bekommen haben. Wir stehen nicht zuvor da, vor aller Schöpfung, als ob wir Gott gegenüber Ansprüche anzumelden hätten. Insofern ist es gar nicht ganz richtig übersetzt oder interpretiert, wenn man sagt, Gott verhilft zum Recht; sondern er verhilft zum Richtigen. Eben das, was ich angedeutet habe: Das, was richtig ist für uns, was zum Heil ist, dazu verhilft er unverzüglich, wenn wir ihn bitten. Und ein letztes noch:

Wir teilen die Welt zu sehr auf in unser Handeln, und Handeln Gottes,

in “Natur” und “Gnade”. In Wahrheit ist es aber so, dass Gott dort am meisten handelt, wo die Kräfte in der Natur wirken (die sind ja von ihm!), dass Gott dort am meisten wirkt, wo wir selbst etwas tun. Es ist also ein falsches, ein unmündiges Beten, zu meinen, ich sitze irgendwo und bitte Gott, er möge etwas “erledigen”. Gott hat mir Kraft und Verstand gegeben, und die Bitte muss immer heißen: I c h will das tun, gib das Herr.

Das Vaterunser würde dann etwa so aussehen:

Herr, ich will und tue alles dafür, dass dein Name geheiligt werde.

Ich will - und wünsche wirklich, und tue alles dafür -, dass dein Reich komme.

Ich will - und arbeite und setze mich ein -, dass wir das tägliche Brot haben.

Ich will, dass ich entschuldigt werde, und von anderen auch nicht Recht eintreibe;
das will ich, und dafür arbeite ich.

Ich will mich nicht in Versuchung begeben.

(Ich will das, und das ist nicht gegen Gott, sondern d a h i n wirkt Gott, in meiner Tätigkeit; die ist selbst geschenkt. “Gott gibt das Wollen und Vollbringen!” sagt Paulus.)

Und ich will vor allem, Herr, gegen das Böse angehen, selbst frei werden vom Bösen
und den anderen Menschen dazu helfen.

Ich bitte dich: Erhöre mich.

Amen.

Albert Keller SJ